

*Kathrin Quatember, Mitarbeiterin des
Friedensbüros Salzburg*



Wir brauchen Symbole und Rituale

Über das Gedenken an den Ersten Weltkrieg im öffentlichen Raum.

Von Kathrin Quatember.



Das von Wilhelm Frass gestaltete Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs (liegender Soldat) im äußeren Burgtor in Wien war in der Vergangenheit immer wieder Bestandteil erinnerungspolitischer Diskussionen - ein Zeichen für die ambivalente österreichische Gedenktradition

Das „kollektive Gedächtnis“ ist ein mittlerweile schon beinahe inflationärer Begriff geworden. Gerade und besonders im Be- und Gedenkjahr 2014. Bisher wurde dieses „kollektive Gedächtnis“ in erster Linie dann bemüht, wenn es um die Erinnerung und den darum kreisenden Diskurs zum Zweiten Weltkrieg ging. Die Annahme, dass Erster und Zweiter Weltkrieg gewissermaßen als ein großer Krieg gesehen werden können, findet nicht zuletzt im öffentlichen Raum ihren Niederschlag – aber dazu später.

Wem „gehört“ dieses kollektive Gedächtnis überhaupt?

Der Soziologe Maurice Halbwachs schreibt in seiner 1925 publizierten Schrift „Les cadres sociaux de la mémoire“, dass von der Vergangenheit nur

bleibt „was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihren gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann“⁽¹⁾. Heidemarie Uhl ergänzt: „Nationen beruhen nicht allein auf einer rational begründeten Solidargemeinschaft, sondern bedürfen emotional wirksamer Symbole und Rituale.“⁽²⁾ Beides in Kombination ergibt das, was wir heute unter einem kollektiven Gedächtnis verstehen. Keiner von uns besitzt es – doch wir alle teilen eine Unzahl kollektiver Gedächtnisse. Besonders deutlich wird dies heuer im Rahmen der Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren.

Nach wie vor ist er als Urkatastrophe und „Stunde Null“ vieler folgender Konflikte ein Teil des europäischen Gedächtnisses. In Österreich spielt er für das zentrale Gedenken jedoch eine untergeordnete Rolle. Er ist ein gewissermaßen ausverhandeltes, historisches

und historisiertes Ereignis ohne Ansatzpunkt für Kontroversen – ganz anders als etwa in Frankreich und Großbritannien, wo der „große Krieg“ fest verankert ist. (3)

Gedenken im öffentlichen Raum

Kriegerdenkmäler sind die sichtbarste Form des Gedenkens im öffentlichen Raum. Sie sind Zentrum des soldatischen Gedenkens und klammern, mit wenigen Ausnahmen, die zivilen Opfer und die Opfer von Genoziden aus. Das Interesse richtet sich in diesem Zusammenhang stark auf den Zweiten Weltkrieg in Verbindung mit der brisanten Frage nach dem Umgang mit den gefallenen Wehrmachtssoldaten. Das Spannende hierbei: Die Deutung des Ersten Weltkriegs, damit verbunden auch jene der Habsburgermonarchie und des Jahres 1918 als Zäsur des betrauten Untergangs bzw. republikanisch-demokratischen Neubeginns, lieferte immer wieder Zündstoff im Konflikt zwischen den politischen Lagern der Ersten Republik. Die Relikte dieser „Deutungskämpfe“ finden sich noch heute im öffentlichen Raum. Als Beispiel wäre hier etwa das Österreichische Heldendenkmal für den Ersten Weltkrieg – entstanden 1934 – zu nennen. Dieses Denkmal gilt bis heute als eine der zentralen geschichtspolitischen Initiativen des sogenannten Ständestaates.⁽⁴⁾ Dieses Gefallenengedenken der Ersten Republik und die Prägung eines Soldatenbildes – der „einfache“ Soldat wird nun zum „Helden“ – hält sich in Teilen der Gesellschaft bis heute. Die Erzählung des heroischen Soldatentodes und die damit einhergehende Ausprägung des Kriegerdenkmals als zentrales Element der öffentlichen österreichischen Gedächtnislandschaft entwickelte sich also nicht erst nach 1945. Vielmehr wurde dieses Bild bruchlos aus der Ersten Republik heraus nach Ende des

FOTO: MANFRED WERNER (creative commons licence)

Zweiten Weltkriegs weitergeführt. (5) Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde in beinahe jeder Gemeinde Österreichs ein Kriegerdenkmal enthüllt. Sie waren der Ort, an dem Familien dem in der Ferne Gebliebenen und Vermissten gedenken konnten und waren zugleich ein Zugeständnis an die zutiefst traumatisierten, oftmals auch körperlich schwer gezeichneten Kriegsheimkehrer. Die Botschaft: Ihr habt nicht umsonst gekämpft. Das Konzept der Kriegerdenkmäler erschien in sich schlüssig. Dem Bedürfnis nach Symbolen und Ritualen wurde entsprochen. Das Bedürfnis nach umfassenden gedächtnispolitischen Diskursen war innerhalb der traumatisierten, von Mangel, Zweifel und Umbrüchen bewegten österreichischen Gesellschaft gering. Nach 1945 wurden die Inschriften „1914-1918“ auf den Kriegerdenkmäler durch „1939-1945“ ergänzt. Eine Symbolik, die auch die Entwicklung des Diskurses hervorragend abzubilden vermag. Es passierte eine Überschreibung. Wenngleich lange Zeit in Österreich generell keine Diskussion über das NS-Regime geführt wurde, so überschrieb

das spät einsetzende Gedenken an den Zweiten Weltkrieg in großem Maße den vermeintlich abgeschlossenen Diskurs über den Ersten.

Sieht man Ersten und Zweiten Weltkrieg als Kontinuum, als Prozess, so eröffnen sich auch in Bezug auf die „Landschaft der Kriegerdenkmäler“ ganz neue Fragen: Sollen sie in ihrer Form belassen werden? Kann und soll man kommentierende Begleittafeln anbringen? Sind die Denkmäler nicht bereits selbst ein historisches Relikt?

Quellen:

(1) Heidemarie Uhl: Warum Gesellschaften sich erinnern. In: Erinnerungskulturen, herausgegeben vom Forum Politische Bildung Informationen zur Politischen Bildung Bd. 32, Innsbruck-Wien-Bozen 2010.

(2) Ebd.

(3) Heidemarie Uhl: Der Erste Weltkrieg im Gedächtnis Österreichs und (Zentral-)Europas - Gedächtnisstraditionen in (trans)nationaler Perspektive. In: Gedenken 1. Weltkrieg. GRUNDLAGENPAPIER ÖSTERREICHISCHER WISSENSCHAFTLERINNEN UND WISSENSCHAFTLER, Wien

2014, S. 30
(4) Ebd., S. 31

Kathrin Quatember, geboren 1984, Historikerin, beschäftigt sich seit dem Studium mit Themen der Erinnerungs- und Gedächtnispolitik inner- und außerhalb Europas. Sie ist Mitarbeiterin im Friedensbüro Salzburg.

METHODENTIPP

Ein Besuch am Kommunalfriedhof

Für: Gruppen von 16-, 17-, 18-jährigen Mädchen und Jungen.

1. Station | Soldatengräber: Ungefähr eine Viertelstunde lang geht jede und jeder (einzeln oder zu zweit) ohne zu reden von Grab zu Grab, bleibt kurz stehen und rechnet das Alter des Gestorbenen aus. Viele sind zwischen 18 und 20.

Wie alt bin ich? Wie alt ist mein Freund?

2. Station | Das Kriegerdenkmal: Die Inschrift am Denkmal und einige der Gedanken vor den einzelnen Gräbern/Gedenksteinen (Station 1) können hier reflektiert werden.



„**DER FRIEDE**
VERMAG ALLES,
DER KRIEG NICHTS.“

DR. BRUNO KREISKY

SALZBURGER
SPÖ
LANDTAGSKLUB

BEZAHLTE ANZEIGE